

YVES CONGAR

DER LAIE

Entwurf einer Theologie des Laientums

2. Auflage



SCHWABENVERLAG STUTTGART

ZUSAMMENFASSUNG

Sollen wir hier noch einmal wiederholen, was wir schon zu oft gesagt haben?

Nein, doch ist es gut, die hauptsächlichen Ergebnisse unserer mühevollen Untersuchung über die Stellung und eigenständige Rolle des Laien in der Kirche zusammenzufassen. Damit das Ende des Buches seinem Anfang entspreche, wollen wir sehen, inwiefern Priester, Mönche und Laien die Kirche sind und sie ausmachen; d. h. mit genaueren Fachausdrücken, inwiefern sie Träger der Handlungen sind, durch die die Kirche sich aufbaut, und aus welchem Grunde sie ihr notwendig sind.

Den Laien (und den Mönchen als solchen) kommen nicht die Tätigkeiten zu, durch die die Kirche ihre Struktur als Heilanstalt empfängt und die die Ausübung der apostolischen Vollmachten erfordern; sie sind nicht Träger der rechtlichen und amtlichen Sendung des Apostolats, die fortgeführt wird in den verschiedenen Organen, die die Apostolizität verkörpern. Wir sehen in den Evangelien und in der Apostelgeschichte, daß die Apostel und später diejenigen, die sie als Helfer heranziehen oder als Nachfolger einsetzen, um einen Teil ihres Dienstes zu übernehmen, Zuständigkeiten haben, die die Gläubigen nicht besitzen, und die ihnen nach dem heiligen Paulus bei der Errichtung der Kirche den Platz des Baumeisters (1 Kor 3, 9–17) und des Fundamentes (Eph 2, 20) zuweisen. Die Gläubigen sind zwar lebendige Steine und sie alle bilden den Tempel Gottes;¹ aber sie sind weder Baumeister noch Fundament, sondern vielmehr auf-erbaut und getragen. Es gibt in der Kirche Gaben der Autorität und Mittlerschaft, die nur einigen übertragen sind. Das ist das hierarchische Prinzip.

Aber die Apostolizität ist eine organische Funktion, ein Dienst, ein Amt. Sie ist nicht Selbstzweck. Sie ist da für den Leib und im Leibe: für den Leib, etwa wie der Baumeister für das Haus da ist; im Leibe, etwa wie die Fundamente zum Haus gehören; wenn einmal das Haus erbaut ist, Fundamente, die keine organische Verbindung hätten mit einem

1 1 Kor 3, 16–17; Eph 2, 21–22; 1 Petr 2, 5–6; usw.

auf ihnen errichteten Bau, wären nur ein erster Entwurf oder eine Ruine, aber kein Haus. Alle Steine sind zusammen das Haus und setzen, wenn man so sagen kann, die Wirklichkeit des Hauses, jeder für seinen Teil; einige sind das Haus und setzen seine Wirklichkeit als Fundament, aber nur darum, daß alle anderen zusammen das Haus seien, anstatt ein Block oder ein unförmiger Haufen zu bleiben. Das hierarchische Prinzip ist in der Kirche notwendig begleitet von einem Gemeindeprinzip.

Diese beiden Prinzipien stehen keineswegs darum zueinander im Gegensatz, weil dem ersten eine organische Betätigung eines in seiner Ganzheit lebendigen Leibes eignet. Nichts ist bemerkenswerter als die Beständigkeit, mit der die biblischen Texte an den nämlichen Stellen die besonderen Aufgaben und Zuständigkeiten des apostolischen Amtes stets zusammen nennen mit einer geistlichen Beschaffenheit und einem Leben, an dem alle Anteil haben.² So spricht die Schrift und dann auch die Tradition wesenhaft von der Kirche als von einem lebendigen Organismus. Sie ist der Leib Christi; sie ist eine Stadt oder eine Familie, in der alle Glieder tätig sind, wenn sie auch ungleich sind; sie wird mit einem Tempel verglichen, nur mit der Einschränkung, daß er aus lebendigen Steinen erbaut ist . . .³ Nicht alle haben Anteil an der Tätigkeit, die das Fundament legt und das Gerüst aufrichtet, aber alle haben teil an der Würde des Ganzen, an den Funktionen, die es zusammenfügen, und an seiner Lebenstätigkeit.

Zunächst an seiner *Würde*. Das ist ein Gesichtspunkt, den wir leicht etwas vernachlässigen, der aber dem Denken der Väter sehr nahe lag.⁴ Auf Grund der Tatsache, daß die Gläu-

2 Vgl. dazu auch die Stellen, die wir soeben zitierten: 1 Kor 3, 9—17; Eph 2, 19—22; oder die Texte über den Leib (Röm 12; 1 Kor 12; Eph 4); oder unter den Texten, die die priesterliche Eigenschaft aller Gläubigen ausdrücken: Hebr 13, 7 u. 15—17; Röm 12, 1 u. 3—8; 1 Petr 2, 4—10 u. 5, 1—5; usw.

3 Siehe folgende Seite.

4 Vgl. z. B. den hl. Leo, sermo 4, 1 (PL 54, 148—149): „Obwohl die ganze Kirche in verschiedenen Stufen hierarchisch gegliedert ist und zwar derart, daß der heilige Leib nur vollständig ist in der Verschiedenheit seiner Glieder, so sind wir doch alle eins in Christus, wie der Apostel sagt (Gal 3, 28); keiner ist vom Amt eines anderen so getrennt, daß die Niedrigkeit seines Anteiles ohne Bedeutung wäre für die Verbindung mit dem Haupt. In der Einheit des Glaubens und der Taufe, meine Vielgeliebten; ist unsere Gemeinschaft ohne Bruch, ist die Würde uns gemeinsam, wie der

3 Man kann hier anmerken, daß alle Vergleiche, in denen die hl. Schrift etwas vom Geheimnis der Kirche offenbart und die die Väter aufgegriffen haben, die vier entscheidenden Züge einer Wirklichkeit gemeinsam haben: 1. sie ist bezogen auf einen und auf *eine* Person; 2. sie ist kollektiv, bestehend aus *mehreren*; 3. *einige* haben eine Aufgabe, eine Autorität, ein Amt; 4. diese Wirklichkeit ist *dynamisch* und schließt ein Wachstum, eine Vollendung ein. Fassen wir das in einer Tafel zusammen:

Bild	1. bezogen auf einen	2. kollektiv: viele, die eine Einheit bilden	3. einige haben ein Amt	4. dynamisch, der Vollendung entgegen
Leib	Christus, das Haupt	Viele Glieder	Muskeln des Dienstes: Eph 4; vgl. Röm 12; 1 Kor 12	Wachstum: Eph 4
Braut	Christus (vgl. Eph 5, 25—32; Mt 22, 2; 25, 1; 1 Kor 11, 3—4)	stellt die Kirche als Person dar, bildet aber nur ein einziges Fleisch mit Christus	Brautführer: 2 Kor 11, 2	vgl. Eph 5, 26—27
Tempel	Gott wohnt darin; Christus als der Eckstein: Mk 12, 10; Eph 2, 20—22	erbaut aus lebendigen Steinen: 1 Petr 2, 5	Baumeister: 1 Kor 3, 9—17 Fundamente: Eph 2, 20	im Aufbau
Stadt	Stadt Gottes, ihres wahren Königs	große Zahl von Bürgern; Einheit aus vielen	Tore: Offb 21; Richter	im Aufbau
Weinstock	Weinstock des Herrn, der sein Besitzer ist. Christus ist der Weinstock	Israel ist der Weinstock wir sind die Reben; Joh 15	Arbeiter	lebendig und im Wachsen
Herde	Christus ist ihr Hirte. Joh 10, 11—16; und Texte aus dem AT		Hirten: 1 Petr 5, 2 Joh 21, 15—17	
Reich	Gott, sein König		Richter: Mt 19, 28; Lk 22, 30	im Wachsen: vgl. Gleichnisse
Haus	Christus, der Hausherr: Mt 10, 25	Familie Gottes	Verwalter: Lk 12, 42; Türschließer: Mt 16, 19	

Ein gemeinsamer Zug, der sich aus allen diesen ableitet, ist noch die Schönheit. Ebenso bedeuten viele dieser Vergleiche (Braut, Tempel, Stadt, Reich) zugleich Gegenwärtiges und Zukünftiges.

bigen Glieder des Leibes Christi sind, haben sie teil an seiner königlichen und priesterlichen Würde. Wenn es in der Welt eine Ordnung der leblosen Dinge gibt, dazu eine Ordnung des sensitiven, vergänglichen Lebens und schließlich eine des geistigen Lebens, so gibt es darüber hinaus noch eine Ordnung des eigentlich göttlichen Lebens in dem menschengewordenen Gottessohn, Jesus Christus, und durch ihn. Auf diese Höhe der Würde erhebt uns der Name eines Christen, den alle Getauften tragen.

Wir wissen auch, daß jeder im Leib einen Platz ausfüllt, der durch seine Berufung, durch die ihm verliehenen Gaben, durch seinen Stand und durch seine *Funktion* bestimmt ist. Wir sahen, wie in der Enzyklika *Mystici Corporis* diese Lehre des heiligen Paulus und der Väter betont wieder aufgenommen worden ist.⁵ Die hierarchischen Funktionen allein sichern der Kirche ihre Struktur als Heilsanstalt und in diesem Sinn sind sie allein wesentlich für ihre bloße Existenz; aber andere Funktionen gehören mit zur konkreten Gestalt der Kirche und haben teil an ihrer inneren Organisation. Die Enzyklika *Mystici Corporis* erwähnt: die Charismatiker (dieses Wort ist offenbar im modernen Sinn zu verstehen und setzt außergewöhnliche Gnadengaben voraus); die Ordensleute, die sich in öffentlicher Profese verpflichten, die evangelischen Räte zu befolgen, sei es im beschaulichen Leben, sei es in der Übung der Werke der geistigen oder leiblichen Barmherzigkeit; die Verheirateten, Familienväter und -mütter, Paten und Patinnen; alle Glieder des „Laienstandes“ und besonders die aktiven Mitglieder der Katholischen Aktion. Man erkennt hier

hl. Apostel Petrus sagt: „Laßt euch als lebendige Steine aufbauen zu einem geistigen Tempel, zu einem heiligen Priestertum, um durch Jesus Christus geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen . . . Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum . . .“ (1 Petr 2, 5. 9). So hat alle, die in Christus wiedergeboren sind, das Zeichen des Kreuzes zu Königen gemacht und die Salbung des Hl. Geistes zu Priestern geweiht: so daß jenseits unserer besonderen Aufgabe im Amt alle geistlichen Menschen und Christen verkünden, daß sie teilhaben am gleichen königlichen Geschlechte und der gleichen priesterlichen Aufgabe . . .“

Vom hl. Leo stammt auch das bekannte Wort: „Agnosce, o christiane, dignitatem tuam . . . memento cuius capitis et cuius corporis sis membrum“ (Sermo 21 [de Nativ., 1] c. 3: PL 54, 192). — Die oft zitierte Sammlung von P. Dabin bringt dazu andere Texte in Fülle.

5 Enzyklika *Mystici corporis*, AAS 1943, 200 f.; Rohrbasser 765 f. Vgl. oben, Kap. 5 (gegen Ende); vgl. auch Kap. 8, S. 000 (hl. Joh. Chrys.) und Kap. 2, S. 61 f. usw.

wieder, vermehrt um eine neue Art, die klassische Liste der „Dienstleistungen, Stufen, Berufe, Stände, Ordnungen und Ämter“ (diese Worte stammen aus der Enzyklika), aus denen die Tradition den Leib Christi, d. h. die Kirche immer zusammengesetzt gesehen hat; zu bestimmten Zeiten wurden auch noch die Prediger, die Witwen und Diakonissen angefügt. Die Kirche wird uns so als Organismus vorgestellt; als Organismus, in dem einige Ämter die Existenz der Institution sichern, andere aber ihre Vollkommenheit, nach dem Willen Gottes, der die Gabe und Berufungen verteilt, wie es ihm gefällt. Die Kirche existierte bezüglich ihrer Wesensstruktur in den Aposteln, deren Erben die Bischöfe sind; ihr Priestertum ist notwendig für die Struktur der Institution. Aber Jesus wollte, daß es von Anfang an neben den Aposteln die 70 (72) Jünger gab, die heiligen Frauen und noch andere. Die verschiedenen „Ordnungen“, von denen wir gesprochen haben und deren Liste man ebenso gut noch verlängern wie auf die zwei großen Klassen des Ordenslebens und des Lebens in der Welt zurückführen könnte, sind notwendig, nicht für die Existenz als Institution, sondern damit die Kirche voll und ganz ihre Sendung und, wenn man so sagen kann, ihr Programm als Leib Christi erfüllen kann.⁶

Man kann die Aufgabe der Laien, insofern sie notwendig ist, um dieses Programm und diese Sendung zu erfüllen, noch genauer bestimmen. Wenn es sich nur darum handelte, Empfänger und Nutznießer der durch das Priestertum vermittelten Heilswirkungen zu sein, würde das Mönchtum genügen. Die Mönche sind, so könnte man sagen, die in der Kirche in ihren Idealzustand übergehende Menschheit, die sich Gott so darbietet, daß das Leben Christi sie unmittelbar und ganz durchformen kann. Gott wollte nicht, daß es hienieden nur eine Kirche gäbe, sondern er wollte eine Kirche *und* eine Welt; eine Kirche, die eine Sendung hätte für die Welt und

6 Wir haben uns schon (Kap. 1, Anm. 8) auf die *Constitutio Provida mater* vom 2. Febr. 1947 (AAS 116) berufen, in der Pius XII. das Ordensleben in Zusammenhang bringt nicht mit dem Wesen der Kirche, sondern mit ihrem Ziel, der Heiligung. Vgl. dazu auch die Ansprache Pius' XII. an den Religiösen-Kongreß vom 8. Dez. 1950 (Rohrbasser, 1416, 1452). Schon Leo XIII. rechtfertigte den Platz der Orden bei der Ausführung der *Sendung* der Kirche: Brief über den „Amerikanismus“ (Actes, Ausg. B. Presse, Bd. 5, 322—325) und an Kardinal Richard (ebd., Bd. 6, 134 f. u. 188 f.).

sich ihrer Reichtümer bediente; schließlich ein Reich, das beide, jede auf ihre Weise, würden vorbereitet haben. Das Programm des mystischen Leibes schließt die Wiederherstellung alles dessen, was die Reichtümer der Schöpfung wie die Kräfte der Menschheit entfalten können, unter Christus als dem Haupte ein: der erste Adam ruft nach dem zweiten Adam, um gerettet zu werden, aber der zweite Adam setzt den ersten voraus, um ihn zu retten und über etwas zu herrschen. Und die Sendung der Kirche ist erst erfüllt, wenn das Evangelium aller Kreatur verkündet ist, wenn die Schöpfung mit allen menschlichen Errungenschaften Gott in Christus dargebracht ist; sie ist in allen ihren Wesensanlagen und dem, was sich aus ihnen ergibt, erst erfüllt, wenn der christliche Einfluß in der menschlichen Sphäre Möglichkeiten für den Glauben schafft und in jedem Werk der Zivilisation aufleuchtet, um es auf Christus auszurichten.

Das alles aber kann nur durch die Laien geschehen, denn sie gehören zugleich der Welt und der Kirche an, was im strengen Sinn weder von den Klerikern noch von den Mönchen gilt. Darum ist das Laientum als solches für die Sendung der Kirche und für den Heilsplan notwendig. Die Laien sind eigenständig und unersetzlich in bestimmten Tätigkeiten, durch die diese Sendung und dieser Plan erst vollkommen erfüllt werden können. Wir sahen, wie dieser ihr besonderer Auftrag ihnen durch die von der Vorsehung herbeigeführten Umstände ihrer Verpflichtung in der Welt bestimmt ist; wie er jenem Teil der Sendung der Kirche entspricht, in dem sie nicht ihre geistliche Vollmacht, sondern ihren Einfluß ausübt; wie schließlich dieser Auftrag *ex spiritu, ex circumstantiis* bestätigt wird durch das hierarchische Apostolat, das sich dem der Laien verbindet und in ihm seine Ergänzung findet. Wir fragten uns, inwiefern den Laien Tätigkeiten zukommen, durch die die Kirche sich aufbaut, und inwieweit sie ihrer dabei bedarf. Die Antwort ist offensichtlich weitgehend positiv. Aber das ist noch nicht alles.

Die Laien haben Anteil an der Würde des mystischen Leibes, an seiner Gliederung in verschiedene Aufgabenbereiche, haben durch den mystischen Leib teil an der Erfüllung seines Programms und durch die Kirche an ihrer Sendung. Sie haben auch teil, und zwar in vollem Maß, an ihren *Lebensäußerungen*.

Der Leib erhält dieses Leben, wenigstens in seinen entschei-

denden Bestimmungen, durch die Vermittlung der apostolischen Nachfolge. Doch diese ist eine organische Funktion, die vom Heiligen Geiste geschaffen ist, um den ganzen Leib mit dem Leben seines Meisters zu erfüllen. Solcherweise beseelt, ist der ganze Leib interessiert – in strengstem Sinn des Wortes – an der prophetischen, priesterlichen, apostolischen und erlösenden Tätigkeit, an der Christus die Seinen teilnehmen läßt. Der ganze Leib ist in Wahrheit der Träger des ganzen Lebens in Christus und er allein ist es vollständig. Nur in seiner Ganzheit verwirklicht sich dieses Leben in Fülle. Darum kann man einerseits den Herrn nur ganz finden und die Wahrheit nur ganz erkennen in der Gemeinschaft des Ganzen, und andererseits können die hierarchischen Träger des Apostelamtes selbst, da sie das, was sie sind, nur sind im Hinblick auf den Leib, nur in ihm und mit ihm wirken.

Das ist eine Wahrheit, die uns am Ende aller unserer Untersuchungen und vornehmlich in zwei Formen begegnet ist, einmal im Gedanken, daß die Gläubigen das „Pleroma“ (Fülle) der Hierarchie sind, und zum anderen im Gedanken einer Verbindung des Gemeindeprinzips mit dem Prinzip der Hierarchie. Das ist uns in ganz besonderer Weise aufgeleuchtet auf dem Gebiet der Liturgie, des Glaubenslebens und des Apostolates. Wir fanden uns dort zugleich vor einer Zweiheit wie vor einer Einheit des Subjektes: vor einer Zweiheit, weil das hierarchische Priestertum und das Lehramt etwas völlig anderes sind als eine Beauftragung von seiten des Volkes, weil die apostolische Sendung der Zwölf, die sich in der Hierarchie fortsetzt, ganz und gar aus sich selbst Bestand hat, und weil es gleichwohl ein Priestertum der Gläubigen gibt, eine Unfehlbarkeit der glaubenden Kirche und eine apostolische Sendung aller; vor einer Einheit: weil die Gläubigen, wie wir festgestellt haben, in einem bestimmten Sinne zusammen mit ihren Priestern ein einziger Träger des Kultes, des Glaubens, des unfehlbaren Zeugnisses und schließlich des Apostolates sind. Es gibt ja nur einen Herrn, einen Geist und einen Leib (Eph 4, 4–6). Der Heilige Geist, der die hierarchischen Organe beseelt, um dem Leib das Leben mitzuteilen, und der Heilige Geist, der den ganzen Leib beseelt, um dieses Leben zu betätigen, können sich – wenn man so sprechen darf – nur einander suchen und einander verbinden, denn sie sind derselbe. In der Kirche wie im Gesamtplan seiner Schöpfung geht Gott vom einen zum anderen nur

durch die Vielheit. Er teilt sich vielen mit, um so seine Gnade zu entfalten, und führt die Vielzahl zurück zur Einheit in der Gemeinschaft, in einer Art Konzelebration des Geheimnisses desselben Lebens. Dabei läßt Gott in der Kirche sein eigenes Geheimnis uns zurückstrahlen, denn in ihm ist alles Hervorgang von einem einzigen Prinzip, Mitteilung an mehrere und vollkommene Gemeinschaft in der Einheit. O beata Trinitas!

Die Verbindung des Laientums mit der Hierarchie geht bis zu einer gewissen Mitarbeit mit ihr sogar in der Ordnung der rechtlichen Sendung – die an und für sich der Hierarchie allein zukommt –, wenigstens wo es sich um Ausführungsaufgaben handelt. Man mag hier an das denken, was wir in der Liturgie, in der Belehrung, im Apostolat, ja sogar in der Leitung des Hauses Gottes vorgefunden haben. Es gab da hierarchische Vollmacht und hierarchische Tätigkeit, die von oben ausgehen, und es gab Lebensbetätigungen, die von unten her vom ganzen Leib ausgeübt werden, aber ebenso eine Aufnahme des einen durch das andere, die z. B. in die Mitte zwischen die im eigentlichen Sinn sakramentalen Handlungen und das persönliche Gebet schließlich einen liturgischen Kult der Kirche als solcher einsetzte; oder zwischen das Apostolat auf Grund rein persönlicher Inspiration und das hierarchische Apostolat eine bestimmte „Teilhabe“ an diesem im amtlichen Apostolat der Katholischen Aktion. Ebenso gab es eine, wenn auch nur schwache Teilhabe am Lehramt und an der Leitungsgewalt. So setzt sich das Prinzip der Verbindung fort bis in die Institutionen hinein und auf eine kirchenrechtlich begründete Weise. Aber auf dem viel weiteren Feld des Lebens und seines Eifers äußert es sich am fruchtbarsten in einer Verbindung von Priestertum – Laientum, in welcher der Priester aufs wirksamste auftritt als Mann des Geistes, als Mann des Gedankens und der Kultur, als Mann des Apostolates, schließlich als Führer seines Volkes, der zusammen mit den Gläubigen die Wege und Mittel sucht, um die Kirche gut durch die konkreten Gegebenheiten der Geschichte zu steuern.

Die Entwicklung der Ideen hat, das ist eine Tatsache, eher gegen eine Verbindung des Gemeindeprinzips mit dem hierarchischen Prinzip und für eine isolierte Entwicklung des letzteren gearbeitet, vor allem im Westen. Lange Zeit herrschte der Gedanke vor, die hierarchischen Tätigkeiten, ins-

besondere solche sakramentaler Art, seien Tätigkeiten des mystischen Leibes und könnten nur in der Gemeinschaft mit diesem Leib vollzogen werden. Es war notwendig, genau zu bestimmen, daß ihre Gültigkeit nicht vom Leib als solchem kam, sondern von oben ausging. Diese notwendige Klärung wurde zu Beginn einer Bewegung gewonnen, die die Theologie der hierarchischen Vollmachten und der Gnadenmittel – also der Kirche als Institution – herausarbeiten sollte, und hat sicher dazu beigetragen, das hierarchische Prinzip zu isolieren. Die alte Kirchenordnung, die es ausdrücklich und wirksam mit dem Gemeindeprinzip verband, hat etwa zur selben Zeit (11. bis 12. Jahrhundert) einer anderen Praxis Platz gemacht. Damals vollzog sich der Übergang von Priesterweihen für den Dienst an einer bestimmten Kirche zu Weihen ohne „Titel“; von Bischofswahlen durch das Volk zu den Wahlen allein durch das Domkapitel; von Heiligsprechungen durch die unteren Instanzen zu Heiligsprechungen allein durch den Papst; von der Idee einer Autorität als Hüterin der Tradition zu der einer Autorität als Quelle des Rechtes; von der Kommunion innerhalb der Eucharistiefeier zur Kommunion außerhalb der Messe mit Hostien, die man aufbewahrt hielt: alle diese Punkte ließen sich belegen, und man könnte ihre Liste leicht verlängern. Sie alle zeigen ein Fortschreiten in derselben Richtung, nämlich der immer isolierten Betätigung und Betonung des hierarchischen Prinzips.

In diesem Punkt besteht ein bemerkenswerter Unterschied zwischen dem Westen und dem Osten, die sich leider in dem geschichtlichen Augenblick trennen, auf den wir uns beziehen. Von diesen zwei Prinzipien, dem hierarchischen und dem Gemeindeprinzip, hat der Westen mehr das erste empfunden und verwirklicht, der Osten mehr das zweite. Im Westen sieht und betont man besonders, daß ein einziger das Prinzip ist und daß der Leib von ihm alles empfängt. Das zeigt sich in der Idee des Priestertums, in der Theologie der päpstlichen Vollmacht, ja sogar in der Mariologie, wo man leicht darauf aus ist, aus den Gaben Gottes persönliche Privilegien zu machen. Ziemlich deutlich ist es auch in der Liturgie, z. B. in der Eucharistiefeier, wo anscheinend nichts getan oder gesagt würde, wenn der Priester es nicht täte oder sagte, so daß er sogar an Stelle der Gläubigen das *Herr, ich bin nicht würdig* und das *Amen* bei der Kommunion sagt... Im

Osten sieht und betont man mehr, daß alle das besitzen, dessen hierarchischer Ursprung in einem einzigen liegt.⁷ Aber weder hat der Westen das Gemeindeprinzip, noch hat der Osten das hierarchische Prinzip völlig außer acht gelassen. Beide ergänzen sich, wie im Grunde der Osten und der Westen einander ergänzen, denn so hat Gottes Vorsehung sie gewollt, *ohne das Schisma*, in einer Dualität und einer Einheit, die auch zur konkreten Gestalt der Kirche gehören. Jede Idee muß in äußeren Zeichen zugleich Ausdruck finden und bewahrt werden. Die Verbindung unserer beiden Prinzipien bedarf darum, um sich in der Kirche zu behaupten, auch des Ausdrucks durch äußere Zeichen. Es gibt da keine schöneren und wirksameren als die der Liturgie. Sie ist, nach dem berühmten Wort Pius' XI., nicht nur „die Lehre der Kirche“;⁸ sie ist über definierte Gedanken hinaus die heilige Arche, der Herd, worin der Geist der Kirche sich bewahrt und bekundet. Wir sahen, wie in der heiligen Messe alle Formen des Priestertums in der organischen Beziehung und Verbindung des einen mit dem anderen ausgeübt werden. Es ist gewiß: wenn der Priester und das Volk sich gegenseitig versichern, daß der Herr mit ihnen ist, und der Priester daraufhin sein „Lasset uns beten“ spricht, dann vollendet sich das hierarchische Prinzip wirksam im Gemeindeprinzip und wird die wahre Natur des mystischen Leibes offenbar. Die ganze heilige Messe verwirklicht und stellt ebenso wunderbar dar die symphonische Einheit der Kirche, in der verschiedene Glieder verschiedene Aufgaben in der Einheit des Ganzen erfüllen: der eine stimmt an, der andere nimmt den Gesang auf und setzt ihn fort; der eine liest, der dritte seg-

7 Eine eigene Untersuchung müßte zeigen, wie zwei verschiedene Theologien vom Heiligen Geist jeweils an der Wurzel dieser beiden Auffassungen stehen: die eine legt den Akzent auf die Tatsache, daß alles von einem einzigen kommt, und auf die Abhängigkeit des Leibes von seinem Haupt bezüglich des Lebens, das ihn beseelt; die andere betont, daß das Leben in den ganzen Leib ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der im Hinblick auf das göttliche Wort als autonome Wirklichkeit erscheint. — Man spürt hier, wie eine Theologie vom Laientum nach einer Theologie vom Heiligen Geist ruft, die in gleichem Maße wie die erstere ganz einfach echte und tiefe Bestandteile der Tradition wieder zur Geltung zu bringen hätte. Ich werde mich bemühen, später einige große Linien davon zu entwerfen, wenn Gott mir dazu Kraft und Zeit gibt.

8 Bei einer Audienz an Dom B. Capelle: vgl. Rev. Grégorienne, März-April 1937, 79.

net; der eine konsekriert, die anderen kommunizieren. Der Priester, der Diakon, der Akolyth haben verschiedene Aufgaben, und der Gottesdienst ist nur vollständig, wenn jeder die ihm zukommenden Tätigkeiten vollzieht. Wie freut man sich darum, daß nach dem neuen Rituale der Osternacht (1951 veröffentlicht) der Priester die von einem anderen verlesenen Prophetien anhört, ohne die öffentliche Lesung durch eine persönliche zu verdoppeln.⁹ Es ist sehr zu bedauern, daß auf Grund heute überholter Umstände vor kurzem dem Priester vorgeschrieben wurde, selbst leise alle Teile zu beten, die im Hochamt die verschiedenen Altardiener oder das gläubige Volk singen. Das ist eine liturgische Anomalie und ist zugleich eine Art Symbol für die Tatsache, daß das hierarchische Priestertum gleichsam alles an sich gezogen hat. Es scheint, daß in der Kirche etwas nicht als getan gilt, wenn es nicht der Priester getan hat, und daß die Kirche in bezug auf das Apostolat, den Ausdruck des Gedankens usw. hier oder dort nicht zur Stelle wäre, wenn sich da nicht eine Soutane fände. Wir für unsern Teil legen großen Wert auf Gesten als Zeichen. Denn durch sie wird der Geist bewahrt. Wo man gewohnheitsmäßig nicht mehr grüßt, ist die Achtung in Gefahr. Das Laientum hat erst dann vollkommen seine Eigenschaft als Laientum der Kirche wieder gewonnen, wenn die 1951 mit der Osternachtfeier begonnene kleine Reform sich ihrem Geist nach auf alle Gebiete erstrecken wird, auf die sie sich anwenden läßt.

Nicht ungern schließen wir dieses dicke Buch mit der Erwähnung dieser Vigil von Ostern, die zwischen Grab und Leben steht: es ist auch der Anbruch des Frühlings!

9 Vgl. das Dekret vom 9. Febr. 1951, Kap. 4, Nr. 15 und den Kommentar von Dom L. Beauduin in *La Maison-Dieu*, Nr. 26 (1951/2), 106—107. Über die ein wenig beschämenden Umstände, die veranlaßten, daß der Priester auch die Teile liest, die andere Glieder der liturgischen Feier ausführen, vgl. L. Bouyer, in *Dieu Vivant*, Nr. 19 (1951), 87.